

Von unzufriedenen Petrijüngern



Schlechte Wasserqualität, zu wenig Kläranlagen und Vögel, die dem Fischbestand allzu oft den Garaus machen. Die Welt der Angler ist schon lange nicht mehr heil.

Es weht ein leichter Wind. Die Sonne lugt schüchtern zwischen den dichten Wolken hervor. Das Gras in dem Wiesengrund an der Obersauer zwischen Goebelsmühle und Bourscheid-Mühle ist noch feucht: Tau am Vormittag des 1. April, einem Datum, dem Jahr für Jahr nicht nur wegen den Scherzen Kultstatus anhaftet: «Dieser Tag ist so, als ob der Nikolaus und das Christkind uns gleichzeitig beschenken würden.» Mit leuchtenden Augen verzieht André Leuschen, Schriftführer des «Fishing Club du Grand-Duché de Luxembourg», die Mundwinkel, als wolle er seiner Aussage den nötigen Ernst verleihen. Der leidenschaftliche Angler ist seit Jahr und Tag Mitglied des Klubs, dessen Ursprünge auf 1917 zurückgehen. Und der 1. April ist für ihn heilig. «Kann kommen was will. An dem Tag hat das Fischen oberste Priorität.»

«WAS HAT ES DENN NUN mit diesem ominösen Datum auf sich?» fragt sich der Laie. Die Erklärung ist ganz einfach. Von diesem Stichtag an, ist es den Luxemburger Fischern erlaubt, Forellen aus dem Wasser zu ziehen und in den Binnengewässern zu fischen. Am elegantesten, vielleicht auch am originells-ten passiert dies beim Fliegenfischen, der Königsdisziplin des Angelns. André Leuschen erklärt: «Das Fliegenfischen ist das höchste der Gefühle. Es erfordert eine Menge Erfahrung und Fingerspitzengefühl. List und Geschicklichkeit sind ebenfalls unabdingbar. Das Ganze ist ungemein spannend. Wenn ich dann einen Fisch an der Angel habe, lasse ich ihn nach eingehender Begutachtung gleich wieder frei.» In den meisten Fällen jedenfalls. Es sei denn, es handelt sich um einen «Professor», wie die Prachtexemplare unter den Forellen hochachtungsvoll bezeichnet werden. Aus ethischer Sicht ist das «mat der Méck féschen» ebenfalls die reinste Form des Angelns. Die Widerhäkchen am Haken werden nämlich vorab entfernt, so dass sich der Fisch beim Zuschnappen nicht verletzt und nach dem Fang problemlos freigelassen werden kann.

Überbleibsel eines Instinktverhaltens? Das Fliegenfischen ist jedenfalls umgeben von einer Art Mysterium. Fast hat es auch den Anschein, als würden aus Männern wieder Jäger und Angler. Wie damals, zu längst vergangenen Zeiten, als der Fischfang noch ganze Sippen ernährte. Zumindest in unseren Breitengraden wird das Angeln heutzutage überwiegend aus Spaß und zum Ausgleich betrieben. Natur hautnah erleben, fernab vom Alltagsstress ausspannen. Sich anschließend beim geselligen Beisammensein über den Fang auslassen und Fischergarn spinnen. Herz, was willst du mehr? Ob das Angeln eine ernst zu nehmende Sportart oder lediglich ein leidenschaftliches Hobby ist, muss ein jeder Angler für sich selbst entscheiden. Dem Fliegenfischen eilt jedenfalls der Ruf voraus, eine Ganzkörpersportart zu sein. Im Gegensatz zu den Anglern, die passiv am Ufer sitzen und darauf warten, dass die Fische anbeißen, wadet der Fliegenfischer im Fluss umher und sucht die Plätze aus, wo der Fisch stehen könnte. Eine Kunst für sich, ist auch das Auswerfen der Fliegenschnur. Denn den richtigen Schwung beherrscht keiner auf Anhieb. Ständig muss der Fischer zudem darauf achten, auf dem glitschigen Untergrund nicht das Gleichgewicht zu verlieren.



«Nach wie vor gibt es zahlreiche Schwachpunkte bei der Abwasserbehandlung.»

Gusty Graas, Präsident des nationalen Sportfischerverbandes

IDYLLE PUR DEMNACH.

Denkste! Gusty Graas, Präsident der «Fédération Luxembourgeoise des Pêcheurs Sportifs», selbst ein passionierter Angler, hat eine Menge Probleme ausgemacht.

Der Reihe nach: «Nach wie vor gibt es zahlreiche Schwachpunkte bei der Abwasserbehandlung. Es fehlt insbesondere im Süden unseres Landes an Kläranlagen. Deshalb sind dort die Flüsse arg verschmutzt und die Wasserqualität liegt weit unter der Norm.» Als Fallbeispiele führt der Vorsitzende des Sportfischerverbandes die Alzette, die Korn, die Mess und die Gander an. «Dort hat niemand ein Los gepachtet. Es lohnt sich nicht, die Angel auszuwerfen, denn Fische sind eine seltene Spezies.»

Neben der schlechten Wasserqualität gefährdet auch ein Vogel namens Kormoran ernsthaft den Fischbestand in den Luxemburger Gewässern. 1970 gab es im westlichen Europa noch knapp 30.000 Kormorane. Nicht nur hierzulande verfluchen die Fischer aber gegenwärtig dieses schwarze Federvieh, das seinen ursprünglichen Lebensraum am Meer hat. Weil der Vogel, der sich exklusiv von Fisch ernährt, vom Aussterben bedroht war, wurde er zwecks Artenschutz und infolge einer EU-Direktive ins Binnenland und damit auch nach Luxemburg quasi umgesiedelt. Dort gedeiht er prächtig: Die Vermehrung ist mittlerweile so stark geworden, dass sie ein echtes Problem darstellt. «Ein Kormoran verzehrt pro Tag ein halbes Kilo Fisch. Schätzungsweise gibt es bis zu 500 Exemplare in unseren Gefilden. Wie viele genau, weiß keiner. Die Kormorane machen unserem Fischbestand jedenfalls ganz schön zu schaffen», sagt Gusty Graas und fordert im gleichen Atemzug endlich ein resolutes Eingreifen seitens der Regierung. Das Geld, das die Angler jedes Jahr für den Pflichtbesatz unserer Gewässer ausgeben, um die Fischbestände zu gewährleisten, geht dabei im übertragenen Sinne den Bach runter. Auch an der Landwirtschaft komme man nicht vorbei. Pestizide, Düngemittel und Jauche sind ebenfalls verantwortlich für die schlechte Qualität der Gewässer. Sorgen bereitet Graas auch die Gesetzgebung, die alles andere als zeitgemäß ist. Das Fischereigesetz stammt aus dem Jahr 1976 und bedarf einer dringenden Überarbeitung. Vier Forderungen seien dabei hervorgehoben: Einführung von gebührenpflichtigen Verwarnungen, mögliche Verlängerung der Pachtverträge ohne öffentliche Ausschreibung, Schaffen einer gesetzlichen Basis zwecks Anlegung von Uferschutzstreifen sowie eine vereinfachte Ausstellung der «permis de pêche». Vorstellen kann sich der Vorsitzende in Zukunft auch, dass man den Schein nur dann erwerben kann, wenn man den Nachweis erbringt, einen Pflichtkursus belegt zu haben, wo der Einzelne Einblick in das A und O des Angelns erhält. Bis zum 15. Juni, dem zweiten Kultdatum im Leben eines jeden Petrijüngers in Luxemburg – der Eröffnung der Grenzgewässer – werden diese Forderungen höchstwahrscheinlich nicht erfüllt werden. Das Jahr 2003, das offiziell zum «Jahr des Wassers» deklariert wurde, würde sich doch dazu eignen, die Probleme zu lösen. Zumindest ansatzweise. Dies wäre im Übrigen nicht nur im Sinne der nationalen Anglerzunft, sondern auch im Sinne der Allgemeinheit. Denn speziell saubere Gewässer wünscht sich jeder.